

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 52 (1964)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

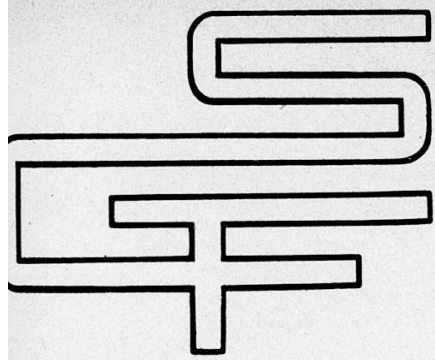
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Stilles Weihnachtsglück

Aufnahme Keystone

Bern, 19. Dezember 1964

52. Jahrgang Nr. 12

SWISSA *junior*



Sie erhalten den vollen Gegenwert für Ihr Geld
beim Kauf einer Swissa-Portable.

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeier's Söhne
Schreibmaschinenfabrik
Murgenthal

wertvoll
ist der Schlaf
mit Wolle



Weil Wolle besondere, gesundheitsfördernde Eigenschaften besitzt, haben wir Wolle als Füllmaterial für unsere Erzeugnisse gewählt. Unser Fabrikationsprogramm umfasst Matratzenauflagen, Kissen und Nackenrollen, Stepp- und Tricotdecken. Rheumalind-Decken gibt es in verschiedenen Ausführungen und Wärmegraden. Sie sind leicht und anschmiegsam und so praktisch zum Betten.

Verlangen Sie im Bettwarenfachgeschäft oder in der Bettwarenabteilung der Warenhäuser ausdrücklich Rheumalind-Decken, man wird sie Ihnen dort gerne zeigen.

Rheumalind
Schlafreform

Reforma-Rheumalind AG. 4122 Neuallschwil BL

**Bei Kopfw
und Migräne
hilft**

Mélabon

das bewährte Arzneimittel in Kapseln



Lassen Sie Ihre alten gestrickten
Wollsachen in Lagen kardieren
zu Füllmaterial für Steppdecken
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler S.A., Vevey
Telephon (021) 51 97 20

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstrasse 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH
IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Redaktion

Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. (033) 7 34 09
(Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
3000 Bern, Tel. (031) 43 03 88

Abonnemente und Druck: Bächler+Co AG

Inserate: Bächler-Inseratregie

3084 Wabern, Tel. (031) 54 11 11

Postscheck 30 - 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;

Nichtmitglieder Fr. 5.20

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins 45 - 174 Solothurn

Postscheck der Adoptivkinderversorgung
80 - 24270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Weihnachten	265
Dänische Weihnachten	266
Dank und Bitte an unsere Abonnenten	267
Es weihnachtet	268
Mehr Zeit für unsere Kinder!	271
Pro-Juventute	273
Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein dankt Frau E. Hausknecht	274
Vorweihnächtliches aus der Garten- bauschule Niederlenz	275
Rückblick	276
Wir füttern unsere gefiederten Freunde	283
Buchbesprechungen von M. H.	284



Weihnachten

*Die Tage sind so kurz geworden,
die Ansprüche, sie überborden
die Zeit, die vor uns noch steht,
und drohen, dass ihr Kostbarstes entgeht.
Doch möchten wir uns gegen Zeitnot wehren,
uns vom hastigen Trubel abkehren,
stiller Herbsttage besinnliches Vergehen,
der Adventszeit wachsendes Verstehen
hinüberretten in die Stunde der leuchtenden Kerzen,
da wir erneut und mit offenen Herzen
das Fest der grossen Liebe erleben,
so wie es uns immer von neuem gegeben.*

*Auch wenn du traurig bist und dein Frohsinn verzagt,
wenn schmerzliches Fehlen frohes Erinnern verjagt:
Versuch den Schritt auf den Nächsten zu!
Auf dass er fühlt, auch du
weisest die kleine Flamme nicht ab,
die er mitfühlend – und mitliegend weitergab.
Denn sieh: Die er schützend für dich gehegt,
es ist mittragende Liebe, die ihren Schein bewegt.
Auch sie gehört zur Botschaft, die dir weiterzugeben
ihm ein Gütiger und Höherer aufgegeben.*

M. Humbert



Dänische Weihnachten

Auch in Dänemark liegt schon im November «Juleide-Geist» = Weihnachtsgeist – in der Luft. Wie vielerorts in der Welt, beginnen sich die Warenhäuser und Geschäfte in wahre Märchenlandschaften zu verwandeln, unterstützt von festlichen Dekorationen in den Strassen und auf den Plätzen.

In den Dörfern freut man sich schon früh auf die typischen Weihnachts-Spezialitäten – wie: «blodpølse» (Blutwurst), «sylte» (Schweinsbraten), «rullepølse» (Kalbsroulade), «medisterpølse» (Wurst) und andere Delikatessen. Der erste Dezember-Sonntag verwandelt die dänischen Heime in Künstlerwerkstätten, in denen emsig gearbeitet wird. Es ist in Dänemark Mode, den Weihnachtsschmuck von einer Generation auf die andere zu übertragen. Jung und alt nehmen daher alle Jahre wieder mit dem selben Enthusiasmus die Restauration oder den Aufbau von neuen Dekorationen in Angriff. Sie flechten Körbchen, machen Papierherzchen, fabrizieren Glocken und malen Engelchen. Das Wichtigste jedoch ist, dass genügend «nisser» vorhanden sind. Nisser sind das Ebenbild von kleinen Kobolden, die das ganze Jahr hindurch der Sage nach auf den Bauernhöfen für Glück und Ordnung sorgen. Die zwergenähnlichen «nisser» wollen über die Weihnachtstage besonders aufmerksam bedient werden.

Eine weitere dänische Sitte heisst «juleneg». Es ist eine Gewohnheit, der man sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande begegnet. «Juleneg» sind Garben, die an Weihnachten längs der Strassen an Bäumen der Gärten aufgehängt werden, damit auch die Vögel den Winter gut überstehen können.

Die Dänen legen viel Wert auf die schöne Tradition, nach der der Weihnachtsgeist das Haus nicht verlassen darf. Wer sich an der Türe des Hauses meldet, sei es der Briefträger, ein Ausläufer oder der Milchmann, alle werden in die gute Stube eingeladen, sich zu erwärmen und von der Weihnachtspâtisserie zu probieren. Die Tradition will ebenfalls, dass man auf diese Einladung nie antworten darf: «Ich bin zu stark beschäftigt.»

Am Weihnachtsabend selber, die Dänen sagen «Juleaften», schliessen die Geschäfte, Theater, Kinos usw. ihre Türen schon um 14 Uhr. In den Wohnungen beschäftigen sich die Hausfrauen mit der Tischdekoration. Beliebt sind Tischtücher und Tischteppiche, welche speziell für das Fest bestickt werden. In die Mitte des Tisches wird ein Spiegel gelegt, auf welchem eine Weihnachtsszene oder eine ländliche Kirche aufgebaut ist. Ganz Dänemark wird zwischen 16 und 17 Uhr von der herrlichen Musik Hunderter von Glockenspielen erfüllt. Die dänischen Familien machen sich auf zur Kirche. Der Gottesdienst ist feierlich und fröhlich. Es werden Psalmen gelesen und Weihnachtslieder gesungen. Nach dem Kirchengang folgt das Festmahl.

Das traditionelle Weihnachtssessen beginnt mit einer Milchreisplatte, reich überdeckt mit Zucker und Zimt. In der Mitte thront als Verzierung ein Stück der berühmten dänischen Butter. Im Reis befindet sich eine geschälte Mandel, die den Finder berechtigt, ein Geschenk, gewöhnlich etwas zum Naschen, in Empfang zu nehmen. Ganz ähnlich also unserem Dreikönigskuchen-Brauch. Dazu trinkt man «nisseol», ein malzhaltiges, süßes, alkoholfreies Bier. Der Höhepunkt ist jedoch die wunderbare

golden gebratene, mit Pflaumen und Apfelschnitzen gefüllte Gans. Die Extremitäten des Geflügels sind in Silberpapier eingewickelt, und auf dem Schwanzstück wird der «danebrog», die dänische Nationalflagge, aufgesteckt. Rotkohl, Kartoffeln und speziell zubereitete caramelisierte Kartoffeln werden mit der Gans serviert. Das Dessert besteht aus Apfelkuchen, welcher sich ganz unter einem Schlagrahmberg versteckt. Berühmt sind die knusprigen Weihnachtsguetzli, die für uns geheimnisvolle Namen haben: «klejmer», «brunkager» (braunes Kleingebäck), «vanillekranse» (Vanille-makrönli), «pebernodder» (Lebkuchen). Bei den übrigen Süßigkeiten spielt vor allem der Marzipan eine grosse Rolle. Nach dem Essen, so will es ein ungeschriebenes Gesetz, helfen alle anwesenden Damen und Töchter beim Abräumen und beim Geschirrabwaschen.

Wie bereits erwähnt, wird auch der «nisse» nicht vergessen. Das jüngste Glied der Familie stellt auf den Dachboden eine Reisplatte. So seltsam dies auch erscheinen mag, diese Schüssel ist am andern Tag immer leer. Die Haustiere erhalten ebenfalls ihre Zusatzration, damit auch sie merken, dass Weihnachten ist.

Brennen dann nach dem Essen die Kerzen des Weihnachtsbaumes, bilden Familie und Gäste einen Kreis um die Tanne, alte Weihnachtslieder und Volksweisen singend. Es folgen die in Dänemark ebenso wie bei uns begehrten Geschenke. In gewissen Gegenden kommt das Weihnachtskind (als Mann) mit einem Tragkorb auf dem Rücken, gefüllt mit Geschenken für die Kinder. Während die Kinder nach dem Päcklimarkt ein spezielles Weihnachtsspiel, eine Art Bilderlotto, spielen, tun sich die Erwachsenen noch bis Mitternacht an Kaffee und Patisserie gütlich.

Am Weihnachtstag selber nehmen zahlreiche Familien am «Jul-Gottesdienst» teil und setzen sich nachher zu einem reichhaltigen Weihnachts-Mittagessen zusammen. Wenn auch nach dem zweiten Weihnachtstag der normale Alltag wieder beginnt, so beherrscht doch in Dänemark der Weihnachtsgeist spürbar das ganze öffentliche und private Leben bis zu dem Moment, wo sich die Menschen wieder ein glückhaftes neues Jahr wünschen... also bis zum 12-Uhr-Schlag in der Silvesternacht.

Dank und Bitte an unsere Abonnenten

Dank sagen möchten wir unsern vielen Getreuen wie auch allen neuen Abonnentinnen, die wir im laufenden Jahr gewinnen durften.

Bitten möchten wir Sie alle, die Nachnahmen für das Abonnement 1965, die Mitte Januar versandt werden, einzulösen. (Für allfällige Vorauszahlungen, Mitglieder Fr. 4.20, Nichtmitglieder Fr. 5.20: Postscheckkonto 30-286, Buchdruckerei Bächler & Co. AG, Wabern.)

Den Sektionsvorständen, auf deren Mithilfe wir angewiesen sind, sprechen wir für alle ihre Bemühungen unsern herzlichen Dank aus.

Mit diesem Dank verbinden wir unsere besten Wünsche für die Festtage und für das neue Jahr.

*Zentralvorstand und «Zentralblatt»-Kommission
Buchdruckerei Bächler & Co. AG*

Es weihnachtet

Wie alljährlich rüsten wir uns wiederum auf das lieblichste aller Feste des christlichen Bekenntnisses, um das Gedenken an die Geburt des Heilandes würdig und im rechten Sinne zu begehen. Bald werden die Lichter des Weihnachtsbaumes aufleuchten, und wir werden von neuem auf die Liebes- und Friedensbotschaft horchen, mit dem festen Vorsatz, das Gehörte in unserem Alltag zu leben und all das zu verströmen, was dem harmonischen Zusammensein in der menschlichen Gesellschaft förderlich ist.

Die geschmückte Tanne ist weitherum das würdige Symbol der christlichen Weihnacht, ebenso sehr ist es die Weihnachtskrippe. Man versteht darunter räumlich-figürliche Kleindarstellungen der mit der Geburt Christi verknüpften Ereignisse, die zeitlich im Kirchenjahr begrenzt sind. Ihre Heimat ist Italien: Es war der heilige Franziskus von Assisi (er lebte von 1182 bis 1226), der im Dezember in seiner Einsiedelei die erste Krippenfeier beging. Sichere Nachrichten von Kirchenkrippen haben wir aber erst aus dem Jahre 1562 aus Prag. Auch die private Hauskrippe tritt bereits in dieser Zeit auf den Plan. Es wird berichtet von einer kurz vor 1567 entstandenen Krippe der Herzogin von Amalfi, die 167 Figürchen enthielt und die Darstellung der Hirten und Könige erlaubte. Ob es sich um unbewegliche, ganz geschnitzte Figuren oder um bekleidete Puppen gehandelt hat, ist unbekannt. Es wird uns auch von einer Krippe berichtet, welche die Erzherzogin Maria von Steiermark zwischen 1577 und 1584 in München bestellte. Die figurenreiche Krippe ermöglichte mehrere Szenen. Bereits damals war der Kreis der Darstellungen über das Weihnachtsgeschehen hinaus erweitert und umfasste auch noch die «Darstellung im Tempel», ja sogar das Pfingstwunder.

Die Blütezeit der Krippe beginnt im Barock: ein wahrer Wettstreit zwischen den Krippen entbrennt, eine oft verschwenderische Pracht wird entfaltet, wobei besonders die Anbetung der Heiligen Drei Könige mit allem zu Gebote stehendem Pomp ausgestattet und ausserdem das gesamte Volksleben in die Krippe mit einbezogen wird. So kommt es, dass fast ganz Europa Krippendarstellungen kennt. Daraus heben sich einige Kerngebiete heraus: Italien, die Alpenländer und Oberdeutschland. In Italien wurde Neapel der berühmteste Krippenort, und zwar unter König Karl III. Der Fürst hatte 1740 eine Porzellanmanufaktur in Capodimonte gegründet und nun mit Hilfe der zu Gebote stehenden hervorragenden Kleinplastiker selbst eine Krippe geschaffen, von der noch heute Reste erhalten sind. Wir hören von 150 Engeln, von dem prächtigen, über 100 Figuren zählenden Gefolge der Heiligen Drei Könige, von dem reichen Volksleben, das in die Krippe mit einbezogen wurde. Beim Schneider der Gewänder hatte sich auch die Königin und ihr Hofstaat beteiligt. Die Stoffe waren aus der königlichen Textilmanufaktur, die den Wünschen des Fürsten durch eigens angefertigte Muster Rechnung trug. Dem königlichen Beispiel im Krippenbau folgte die Aristokratie und die Bürgerschaft. Die Technik der Figuren ist dabei stets die gleiche: Der Körper wird durch ein Drahtgestell gebildet, das durch Umwickeln mit Werg Fülle bekommt. Die Gliedmassen, teils in Terracotta, teils in Holz, sind dadurch beweglich, und nur die aus Terracotta geformten Köpfe,

Die heilige Familie,
geschnitzt
von Hannes Cobé,
Feldmeilen



Virtuosenstücke der Kleinplastik, sind durch den Halsansatz in der Richtung festgelegt.

Nicht so sehr ins Detail gehend, grösser im Wurf, kleiner im Massstab sind die sizilianischen Krippen. Die Insel ist das zweite grosse Krippenland Italiens. Ihr Hauptmeister Matera steht um die Wende des 18. Jahrhunderts auf der Höhe seines Schaffens. Die geschnitzten Figuren werden mit kaschierten Gewändern bekleidet und schon vom Künstler zu bewegten Gruppen zusammengestellt.

Die Krippen auf deutschem Boden sind beschaulicher, inniger. Wenn auch hier das Volksleben ein geschäftiges Treiben am Rande führt, wenn auch der Zug der Heiligen Drei Könige ein phantastisches Element in die Krippe bringt, stets bleibt das göttliche Kind mit den heiligen Personen der Mittelpunkt.

Auch in der Schweiz hielt die Krippe Einzug, und in vielen Familien gehört sie zum wohlgehüteten Schatz alpenländischer Schnitzkunst.

Daraus erhellt, dass sich seit Jahrhunderten unzählige Künstler aller Breitengrade aufgerufen fühlten, das Geschehen von Bethlehem zu formen, zu gestalten und aus ihrem Empfinden heraus darzustellen. Leider aber bemächtigten sich grosse Schnitzereiwerkstätten im In- und Ausland der Weihnachtskrippe und – wie nicht anders

zu erwarten war – verkommerzialisierten sie, das heisst, die Figuren werden sozusagen am Fliessband hergestellt. Dass sie jedes seelischen Ausdrucks entbehren und trotz virtuos gehandhabter Schnitztechnik nur Spielzeug bleiben, sei lediglich der Vollständigkeit halber erwähnt. Mögen die Krippenfiguren aus heutiger Sicht in früheren Zeiten zum Teil naiv gemacht worden sein, so sind sie dafür innig und tief empfunden. Der heutige Mensch in seiner Hast hat aber trotzdem den richtigen Sinn dafür, was der geistige Gehalt einer Krippe ausmacht, und um das grosse Geschehen auf sich wirken lassen zu können, sucht er nach Kunstwerken, die seiner Seele Friede geben. So zeichnet sich aus dem grossen Verlangen eine Renaissance der Weihnachtskrippe ab. Unser einheimischer Werkstoff, das Holz, vorab dasjenige der Arve, lässt dem Plastiker die volle Freiheit des Ausdruckes und der Gestaltung. In geduldiger Arbeit, wo sich Span um Span unter dem Druck des scharfen Schnitz-eisens löst, entstehen diese Schöpfungen und verzaubern Auge und Herz.

Künstler der Gegenwart bemühen sich, Formen zu finden, die dem heutigen Menschen gemäss sind. Die theatralischen Gesten des romantischen Jugendstils vermögen nicht mehr anzusprechen und sind überlebt. Die einfache, grosszügige Linie, die sich nicht in kleinlichen Einzelheiten verliert, wird verstanden. So finden wir auf einer der hier abgebildeten Aufnahmen eine neuzeitliche Weihnachtskrippe. Anmutig neigt die junge Mutter ihr Antlitz dem neugeborenen Sohn zu, und fürsorglich breitet der heilige Joseph beim andern Bild den Mantel über Maria und ihr Kind. *L.C.*

Weihnachtskrippe von Holzbildhauer Hannes Cobé, Feldmeilen



Mehr Zeit für unsere Kinder!

Januar 1845: Schauplatz der Handlung: Hohenstein-Ernstthal (Sachsen). Ein ärmliches Riegelhaus. In der Kammer Enkel und Grossmutter. Der Enkel, ein etwa dreijähriger, blasser Knirps, ist seit einem Jahr erblindet. Die Grossmutter, hager und streng, aber mit strahlenden Augen, die Güte und Menschenliebe verraten, erzählt dem Kleinen Märchen, bekannte und unbekannte, alte und neue Geschichten. Der blinde Junge lauscht hingebungsvoll. Seit Karl blind ist, kommt die Grossmutter täglich. Und erzählt, erzählt immer neue Märchen. Vier lange Jahre tut sie das. Dann schenkt ein gütiges Geschick dem blinden Knaben das Augenlicht wieder.

Hätte die Grossmutter nicht so viel Geduld mit dem blinden Enkel gehabt – wir wären heute um einen bedeutenden Erzähler ärmer! In den vier Jahren der Blindheit wurden Samenkörner gelegt, die in späteren Jahren reiche Früchte tragen sollten. Die Märchen der Grossmutter waren das Fundament für 70 dicke Bücher. Und der Autor, unser ehemals blinder Knabe, er hiess: *Karl May*...

Es ist Tatsache: Früher hatten die «Grossen» viel mehr Zeit für die Kinder und Enkel. Die Erwachsenen von heute können das bestätigen. Denn man kümmerte sich wirklich mehr um uns, als wir jetzt an Zeit für unseren Nachwuchs aufwenden. Geht das so weiter, dann werden sich in kommenden Generationen ernste Folgen einstellen. Immer wieder hört man warnende Stimmen von der fehlenden «Nestwärme» sprechen. Einsamkeit des einzelnen Menschen, eine «Schwindsucht» der Gefühle in einem neuen, nicht unbedingt besseren Lebensstil werden die Folge sein. Unsere Kinder aber, sie werden es uns nicht danken – und sie haben damit völlig recht!

Seien wir ehrlich: Wenn wir uns heute nicht mit unseren Kindern beschäftigen – Ausreden gibt es massenhaft! –, können wir doch unmöglich erwarten, dass aus dem Kind-Eltern-Verhältnis ein Kontakt entsteht, der bis in unser Alter dauert, der unseren Lebensabend erwärmt! Wie können wir Liebe und Zuneigung erwarten, wenn wir uns keine Zeit nehmen, Liebe zu geben?

Abgesehen davon, was heisst denn eigentlich «leben»? Erschöpft es sich darin, tagsüber Geld zu verdienen und abends vor dem Fernsehapparat zu sitzen, nachdem die Kinder ins Bett geschickt wurden? Heisst denn «leben» nicht insbesondere, mit Menschen zusammensein, die uns nahestehen? Und wer stünde uns denn näher als unsere von uns *gewollten* Kinder? Oder ist es etwa so, dass das Gros der Kinder ungewollt ins Leben stolpert? Wir wagen nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken. Aber gewollt oder nicht: Kinder haben ein Recht auf Liebe, ein Recht auf die Zeit ihrer Eltern! Wer will das bestreiten? Und wie können wir das auch verwirklichen?

Erstens ein Gesetz: Wöchentlich einmal sollte man mit den Kindern spazieren gehen. (Für Kleinkinder gilt selbstverständlich die Regel, dass sie, wenn immer es die Witterung zulässt, jeden Tag ins Freie geführt werden.) Das ist übrigens auch für den Kreislauf der begleitenden Erwachsenen bekömmlich. Sind Sie sogar selber überlastet oder von nervöser Konstitution – dann schnell mit Ihren Kindern in den Wald! Sie werden erleben, wie verjüngend solche Waldspaziergänge wirken können...

Zweitens ein Rat: Sooft es geht, sollten Sie den Kindern vorlesen, zum Beispiel vor dem Einschlafen. Auch Märchen sind durchaus nicht «unmodern». Und Sie werden staunen, wie rasch man die Gesellschaft ins Bett bekommt, wenn am Abend vorgelesen wird. *Ihr* Kind wird dann freiwillig auf Schundhefte verzichten! Kinder hören sehr gerne Märchen und kleine Erzählungen, und mit solchen Geschichten kann man auch unmerklich erziehen – ohne den sonst üblichen erhobenen Zeigefinger! Erfahrungen, die dem Kind auf diese Weise vermittelt werden, gehen tiefer, haften länger, werden besser verarbeitet...

Drittens ein Vorschlag: Wenn Sie selbst wirklich keine Zeit haben sollten, dann bitten Sie Grossmütter, Tanten, ältere Geschwister, das Amt des Vorlesens zu übernehmen. Es wird sich bestimmt jemand finden, der das gerne tut. Und Hand aufs Herz: Gibt es eine grössere Freude, als die strahlenden Augen eines Kindes, das gerade der Geschichte von Frau Holle lauscht, dankbar auf sich gerichtet wissen?

Noch eine Anregung: Wenn Sie nur ein klein wenig komödiantisches Talent verspüren, dann schenken Sie zu Weihnachten ein Kasperlitheater und veranstalten Sie alle vierzehn Tage ein Vorstellung. Laden Sie auch die Spielkameraden Ihrer Kinder ein, denn das Gemeinschaftserlebnis hebt die Stimmung.

Ein unangenehmes Thema: Schularbeiten! Manche Kinder brauchen überhaupt keine Aufsicht. Andere wiederum arbeiten nur dann zuverlässig, wenn sie wissen, dass die Kontrolle der Eltern funktioniert. Drücken Sie sich nicht vor dieser Aufgabe! Ob eine Kontrolle nötig ist oder nicht, werden Sie bald herausfinden...

Man hört heute so oft, die Kinder seien unartiger geworden, sie gehorchen nicht mehr. Wir aber behaupten: Unartig sind – oder werden – vor allem solche Kinder, denen man nicht sagt (oder zeigt), was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen. Die meisten Kinder wollen geleitet werden, sie sehnen sich nach der Gesellschaft ihrer Eltern. Sie wollen nicht nur als Last empfunden werden!

Wer aber wirklich keine Zeit für seine Kinder hat, der sollte auf jeden Fall dafür sorgen, dass die Kinder nicht völlig sich selbst überlassen bleiben. Es gibt auch andere Gemeinschaften, in denen sie gross werden können, sich einordnen lernen, geborgen fühlen!

(Aus «Vita-Ratgeber»)

Mitteilung der Sektion Bern

Zu der Diplomierungsfeier für treue Hausangestellte, die am 22. Januar 1965 stattfindet, werden Karten verschickt. Wir wünschen unsern Mitgliedern frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Der Vorstand



Ich bin noch sehr klein, und die brennende Kerze, der meine ganze Aufmerksamkeit gilt, ist gross und hell, und ihr Licht erwärmt mich. Wie komme ich kleines Mädchen zu einer so grossen Kerze? Ich bin ein Pro-Juventute-Kind, und die mächtige Kerze mit der so lange andauernden Licht- und Wärmekraft ist die grosse Gemeinde all der vielen Pro-Juventute-Gönner, die es mir, meiner Mutter und meinen Brüdern und Schwestern so oft schon ermöglicht haben, dass grad dann ein Lichtlein für uns aufging, wenn wir nicht mehr so recht weiter wussten: wenn unsere übermüdete Mutter oder wir etwas bleichgewordenen Kinder der Erholung bedurften, wenn das Jüngste unter uns nicht so recht in der Entwicklung fortschreiten wollte und unser ältester Bruder einer Beihilfe zur Berufsausbildung bedurfte. Am meisten aber regen sich unsere Freunde, wenn die ersten Adventskerzen zu brennen beginnen und damit der *Verkauf der Pro-Juventute-Marken und -Karten* einsetzt. Diesmal spricht der Markenverkauf auch dann an, wenn man keine grosse Korrespondenz zu führen hat, denn von nun an sind die *Pro-Juventute-Marken unbeschränkt gültig*. Was für ein schöner Strauss lässt sich doch aus diesen Narzissen, Rosen, dem Rotklee und der Seerose binden! Er wird zusammengehalten durch das Band fürsorgender Liebe. Ich bin stolz darauf, dass mich Victor Ruzo aus Territet gezeichnet hat, und befinde mich mit den schönen Rosenbildern von Anne Marie Trechslin, Bern, und dem Eichhörnchen und dem Bambi von Ernst Gass, Basel, und den andern beiden Kleinen von meinem Maler in ebenso schöner wie fröhlicher Gesellschaft.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein dankt Frau E. Hausknecht

An der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins im Mai 1964 in Thun wurde die Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich wiedergewählt. Einer Bestätigungswahl unterzog sich einzig die Präsidentin der Krankenpflegekommission, Frau E. Hausknecht, nicht, da sie damals den Wunsch äusserte, ihr Amt auf den Herbst 1964 niederzulegen. Diese Amtsübergabe, an Frau Dr. iur. H. Gut-Blumer, erfolgte in der Herbstsitzung. Damit ist in der Geschichte der Pflegerinnenschule ein Blatt gewendet worden, hat sich aus den Reihen der Hauptverantwortlichen eine Kraft zurückgezogen, deren Leistungen wohl bei vielen Menschen mehr als ein ganzes Lebenswerk ausfüllen würden. Dass die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich eine Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins ist, ist nicht allen Frauen bewusst. Es ist hier nicht unähnlich einer Familie: wer wenig Sorgen bereitet, von dem spricht man in der Regel auch nicht viel. Nicht dass die Pflegerinnenschule sich eines ungesorgten Daseins erfreuen dürfte. Aber es sind hier Frauen mitverantwortlich, die sich mit voller Hingabe verantwortungsbewusst für ihre Aufgaben einsetzen, durch lange Jahre hindurch beispielgebend angeführt durch Frau E. Hausknecht. Frau Hausknecht ist im Jahre 1927 in die Krankenpflegekommission gewählt worden; vier Jahre später übernahm sie das Vizepräsidium des Leitenden Ausschusses. 1944 übernahm sie das Quästorat, nicht nur ein verantwortungsvolles Amt, sondern auch eine recht harte Schule der Realität, aber wohl die Arbeit, die am besten in alles Einblick gewährt. Drei Jahre später übernahm sie das Präsidium, von dem sie nun nach 17 Jahren von insgesamt 37jähriger ununterbrochener Zugehörigkeit zum «Generalstab der Pflegi» entlastet zu werden wünschte. Der Zufall will es, dass die Schreibende im gleichen Jahr 1927 in einem ähnlichen, wenn auch viel kleineren Betrieb ihre Mitarbeit aufnahm, die auch heute noch andauert. Es ist ihr nie bewusst geworden, was für eine lange Zeitspanne das eigentlich darstellt und was wohl in diesen Jahrzehnten gefordert wurde. Ähnlich mag es auch Frau Hausknecht ergangen sein: die Jahre fliehen, und wenn sie erfüllt waren, dann waren sie schön. Schön trotz all den vielen Sorgen und wohl auch den aufgezwungenen Verzichten, bereichert auch durch das Geschenk der Zusammenarbeit. Wieviel Planung liegt in dieser Arbeit, und wieviel Umdenken in dieser sich so rasch wandelnden Zeit! Frau E. Hausknecht darf von ihrem Wohnort Wattwil SG aus auf ein gefestigtes Werk zurückblicken, dem sie wertvolle Mitarbeiterinnen nachzuziehen verstand. Sie sei des Dankes vieler, darunter ganz besonders der Frauen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, versichert. Solche Beispiele verpflichten uns alle.

M. Humbert



Vorweihnächtliches aus der Gartenbauschule Niederlenz

Es blüht – auf Weihnachten zu, und in abändernder Anpassung der alten Kinderverse vom Knecht Ruprecht, der aus dem weihnächtlichen Wald kommt, möchte man sagen: «Aus dem Aargau, da komm ich her, und ich muss euch sagen, in Niederlenz, da weihnachtet es sehr.»

Da sind erst einmal die langen Reihen der *Lorrainebegonien*, mit ihrem sieghaften leuchtenden Rot, wie die *Elatiorbegonien* Winterblüher. Wenn sie aus dem Geschenkpapier ausgepackt werden, dann lieben sie es, ein paar Tage an einem kühlen Ort zu stehen, womöglich nicht über 15 Grad; dann aber werden sie an einem sonnigen Platz in der Wohnstube dankbar und lange weiterblühen, sind, wenn auch gern regelmässige, so doch sparsame Wasserkonsumenten.

Dass der *Weihnachtsstern* (*Poinsettia*) auch in der Gartenbauschule eine dominierende Rolle spielt, kommt nicht nur von seiner ganz besonderen wirkungsvollen Schönheit her; er verdankt seine Beliebtheit auch der Tatsache, dass er so lange unentwegt seinen schönen roten Stern vom dunkelgrünen, oft gezackten Blatt abhebt. Die Pflanzen sind niedriger geworden (das haben wir auch bei den Chrysanthemen seit ein paar Jahren gern festgestellt); sie sind dadurch nur um so wirkungsvoller und auch leichter unterzubringen. Dunkelrot und rosa leuchten die zum Teil sehr grossen Sterne und erinnern an Südafrika, wo sie, wie bei uns Flieder und Forsythia, in hohen Büschen ums Haus herum stehen, auch in gelber Farbe, gefüllt, das heisst bis zu drei Blattschichten übereinander, was sehr wirkungsvoll ist, aber doch den Sterncharakter etwas beeinträchtigt. Übrigens blühen uns unsere *Poinsettias* seit Jahren immer wieder. Den Sommer verbringen sie, mit dem Topf eingegraben, im Halbschatten. Auch denken wir dann an ihren Durst. Nun hat angeblich der Weihnachtsstern eine detektivische Ader, die er recht gut zu verstecken weiss: Dem Gärtner voller Freude über das jährliche Wiedererblühen erzählend, sagte er nur: «Ein Beweis, dass Sie abends immer ausgehen.» *Poinsettias*, erklärte der Fachmann, kann man nicht zum Blühen bringen, wenn sie oft dem Lampenlicht ausgesetzt sind. (Man kann aber auch zeitig zur Ruhe gehen!) Immer aber bekommen sie lauwarmes Wasser.

Was ist denn das für ein zauberhaft zartes Blau, das dort aufleuchtet? Zwei *Tillandsia* haben an ihren schwertförmigen Blumenstengeln bereits einige Blüten geöffnet, irisblau, und versprechen, das noch eine geraume Zeit lang zu tun. Sie lieben es, direkt auf die Stengel zu gegossen zu werden.

Ganz erfreulich zahlreich blühen die *Orchideen*, ein apartes Weihnachtsgeschenk, das immer grosse Freude bereitet und in einer schmalen Vase, von ein paar Zweiglein umrahmt, wochenlang frisch bleibt.

Adventlich geht es nun ans «Kranzen», es entstehen kleinere und grössere *Adventskränze*, ein immer willkommener Begleiter durch die Adventszeit hindurch.

Doch horch: was ist denn das für ein Geräusch? Knacken Scheiter in einem Ofen, splittert Rex Knochen auf, oder springen in einer Pfanne Kastanien? Nichts von alledem: Es klepft draussen, unermüdlich. Richtig, das «Chlouschlöpfe» hat eingesetzt. Mit langen Geisseln übt die Jungmannschaft, um dann im gegebenen Moment die Kunst vollendet zu beherrschen, wenn es darum geht, die bösen Geister zu vertreiben. Adventskranz und «Chlouschlöpfe», Vergangenheit noch in die Gegenwart hinübergerettet, christliches und heidnisches Symbol friedlich nebeneinander: Wir haben einen Moment lang Mühe, uns wieder auf das innerhalb der vier Mauern gesprochene Wort zu konzentrieren. M.H.

Rückblick

*25 Jahre Bündner Kantonalverband
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 1939–1964*

Der Herbst ist ins Land gezogen. Mit bunter Palette hat er alles noch einmal in weithin leuchtende Farben getaucht. Wir stehen ergriffen vor diesem letzten sommerlichen Verglühen, ehe eine unbarmherzige frostige Hand alles erstarren lässt. Reich hat uns das verflossene Jahr beschenkt. Die Scheunen sind gefüllt, die Garbenfuder eingebracht. Sack an Sack steht prall gefüllt mit Bodenfrüchten und vom Baum. Wohin man schaut, es ist kein Traum. Ein Segen, wie uns selten ward beschert – *die* Ernte ist des Dankes wert.

Auch wir Frauen vom Kantonalverband der Gemeinnützigen, samt den diesem angeschlossenen 30 Sektionen, dürfen heute über die eingebrachte Ernte dankbar Rückschau halten. Es ist dies das bescheidene Ergebnis 25jähriger Tätigkeit zu Nutz und Frommen unserer kleinen und grossen Gemeinden und deren fürsorgebedürftigen Familien. Wo immer der Ruf an uns erging, wir waren bereit, mit all unseren Kräften der Öffentlichkeit und unserem an der Schattenseite des Lebens stehenden Nächsten zu dienen. Die Saat ging langsam auf. Unscheinbar erst, reifte sie nach Jahren doch zu ansehnlicher Grösse heran.

Zwar steht ein Kantonalverband mehr im Hintergrund, im Schatten seiner getreuen Sektionen. *Sie* sind vor allem die Aktiven, die Regsamen. Ohne ihren Einsatz wäre der Kantonalverband, und mit ihm die ins Leben gerufenen Werke, nicht das, was er heute ist. Er ist wie eine Mutter, die still lenkt und sorgt und darauf achtet, dass die erteilten Weisungen auch ausgeführt werden, die sich aber auch neidlos freut, wenn wieder etwas Positives erreicht oder etwas Neues angepackt wurde. Er lässt es an den nötigen Unterstützungen nicht fehlen, wenn einem Werk zum Erfolg geholfen werden soll. Kurz gesagt, er ist einfach da, wenn man ihn braucht.

Es war im Februar 1938, also mitten im Winter, als auf Anregung der damaligen Präsidentin der Sektion Chur, Frau Prof. Nina Attenhofer, sich 14 Vertreterinnen aus 8 bündnerischen Sektionen, die dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein bereits angeschlossen waren, in Filisur einfanden, um neben den vielen sozialen Fra-

gen und Aufgaben in unserem Kanton auch über einen kantonalen Zusammenschluss der Gemeinnützigen zu sprechen und zu beraten. Ein solches Zusammengehen wurde von den Anwesenden nicht nur als wünschenswert, sondern geradezu als erforderlich begrüsst und ist nach ausgiebiger Diskussion einstimmig beschlossen worden.

Dieser Beschluss sollte die Interessen unserer Sektionen wahren, ihre Ziele einheitlich verfolgen, ohne indes die Selbständigkeit jeder einzelnen und ihre Eigenart opfern zu müssen. Hauptsächlich sollte er auch den Kontakt zwischen den so verschiedenartigen Sektionen herstellen.

Um diesem Bedürfnis nachzukommen, wurden erst in jüngster Zeit zusätzlich zu den Jahresversammlungen *Präsidentinnenzusammenkünfte* eingeführt, deren befruchtende Aussprachen und zeitbedingte informative Vorträge von den Delegierten begrüsst werden.

Die Gründerinnen waren sich von Anfang an bewusst, dass ein Zusammenschluss in unserem weitverzweigten Kanton mit den sehr verschiedenen örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen, der Verschiedenheit der Sprachen und der politischen Einstellungen sich nicht so leicht verwirklichen lasse und wenig Aussicht auf Bestand habe. In dieser Hinsicht haben es die Sektionen der untern Schweiz viel leichter: nur Stadt- und Landverhältnisse, kurze Distanzen, häufige und billige Fahrgelegenheit, auch winters.

Wir können aber mit Freude melden, dass sich die Zusammenarbeit bei uns in allen Teilen bewährt hat und manche Erfolge verzeichnen kann.

Nachdem *Frau Prof. Attenhofer* alles schön in die Wege geleitet hatte, vollzog sich dann der Zusammenschluss im Jahre 1939 bereits in Anwesenheit von 11 ihre Sektionen vertretenden Frauen.

Frau Ida Frizzoni, Samedan, wurde als *erste Präsidentin* gewählt, welches Amt sie bis im Jahre 1947 mit viel Freude und unermüdlichem Einsatz versah, und wurde dann durch *Frau Luise Boner* aus Malans abgelöst.

Im Laufe der Jahre schlossen sich weitere Sektionen dem Verband an. Im Oktober 1942 waren es bereits deren 22 mit 1600 Mitgliedern. Heute sind es, wie bereits gesagt, 30. Leider sind aus Mangel an Nachwuchs und Interesse 4 Sektionen mit den Jahren eingegangen.

Nach Aufgaben musste die erste Präsidentin wahrlich nicht suchen. Solche ergaben sich laufend und automatisch durch die kriegsbedingte Zeit, in der man lebte. Ein wahres Kursfieber brach aus. Näh-, Flick-, Spinn- und Webkurse wurden organisiert.

Die Förderung der *Selbsthilfe* war von Anfang an erstes Prinzip des Verbandes wie der Sektionen. Eingedenk des Wahlspruchs der Gemeinnützigen:

«Gib dem Bedürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb;
zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.»

Hier zeigte es sich bereits, wie wertvoll es war, einem grossen schweizerischen Dachverband, wie dem Gemeinnützigen Frauenverein, anzugehören. Hier konnte man anklopfen, wenn die Subventionen von Kanton und Gemeinde zur Finanzierung der Kurse nicht ausreichten. Den Bittgesuchen an die *Aktion Bergbevölkerung* des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins wurde grosszügig Folge gegeben. Allein im Jahre 1945 belief sich die Summe der geleisteten Beiträge auf 1300 Fr.

Seit Jahren schon verfügen wir über ein eigenes Sparheft, dessen Gelder für die Entrichtung von Kursbeiträgen bestimmt sind und das jeweils vom schweizerischen Verband frisch gespeist wird.

Mit dem Verschwinden der Kurse vom Winterprogramm der Sektionen, weil solche nur ganz wenig mehr gefragt sind, gehen auch die Gesuche um einen Beitrag nur mehr spärlich ein.

Sehr Anklang fanden in den Nachkriegsjahren die Finkenkurse. Für deren Durchführung meldete sich fast jede Sektion. Hiefür eine passende Kursleiterin zu finden, war mit Schwierigkeiten verbunden. Die Kantonalpräsidentin setzte alle Hebel in Bewegung, eine mit dieser Fabrikation vertraute Person aufzutreiben. Unter Frau Sprechers (Davos-Glaris) Leitung entstanden dann die vielen Paare grosser und kleiner Wärmespender, von denen noch in späteren Jahren so oft die Rede war.

Dass vor allem Hauswirtschafts- und Kochkurse in jenen Jahren gefragt und gefördert wurden, versteht sich von selbst. Drei Wanderküchen versahen ihren Dienst in den abgelegenen Talschaften, wovon eine durch Frau Frizzoni betreut wurde.

Durch Vermittlung von Frau Dr. Mercier, der damaligen Zentralpräsidentin, wurden riesige Stoffballen zur Verarbeitung in den Kursen nach Samedan geschickt, wo dann Frau Frizzoni mit Meter und Schere ans Verteilen ging. Gewichtig und umfangreich waren auch die Kleider- und Wäschesendungen, die aus den Sektionen der untern Schweiz zum Verteilen eintrafen. Bittgesuche gingen laufend ein, auch aus katholischen Gemeinden.

Im September 1943 erging der erste Aufruf an die Sektionen zur Mithilfe in der Flüchtlingsbetreuung. In Samedan wurde ein Flüchtlingsposten organisiert. Vom 1. bis 26. Oktober waren es bereits 305 Flüchtlinge, die, von der südlichen Grenze kommend, in Samedan eine erste Hilfe erhielten. In der Hauptsache waren es Slawen, Griechen und Engländer, die, zerlumpt, zum Teil ohne Schuhe, vollständig eingekleidet werden mussten. 75% der geschenkten Sachen waren reparaturbedürftig. Die Frauen und Töchter, die Frau Frizzoni zur Mitarbeit herangezogen hatte, konnten die Aufgabe nicht mehr bewältigen. Es wurden weitere Hilfen angefordert und FHD eingesetzt.

1944, als für die Brandgeschädigten von Trans gesammelt wurde, schickte allein die Sektion Uetikon am See 750 kg Kleider zum Verteilen. Was für eine Arbeit die Sichtung solch umfangreicher Sendungen bedeutet, kann nur der ermessen, der ebenfalls mit solchen Gaben beglückt wurde.

Im Depot der Berichterstatteerin, das eine Zeitlang nicht nur mit Kleidersendungen der Aktion Bergbevölkerung, sondern auch mit geschenktem Hausrat, Kücheninventar, Badeeinrichtungen verstellt war, lagern immer noch so abgeschobene Kostbarkeiten! Gegenstände, die auch in einem einfachen Berghaushalt keine Verwendung finden. Wir durften aber auch viel gute, brauchbare Sachen im Laufe der Jahre vermitteln, angefangen vom Kinderbett und fertig ausgestaffierten Stubenwagen bis zu Auszugstisch und Nähmaschine.

Der Kontakt mit dem grossen schweizerischen Mutterverband wurde stets sehr intensiv gepflegt. Vor allem nachdem Frau Dr. M. Branger aus Chur 1942 in den Zentralvorstand gewählt wurde. Bis zu ihrem Rücktritt betreute sie die Aktion Bergbevölkerung, die uns durch ihre Geld- und Naturalspenden zu einem lieben Begriff gewor-

den ist. Auch die jeweiligen Zentralpräsidentinnen liessen es sich angelegen sein, unseren Bergsektionen ihre Hilfe und ihr Verständnis angedeihen zu lassen. Frau Dr. Mercier, selbst in einem Bergkanton aufgewachsen, wusste um die Nöte und die Schwierigkeiten, mit denen unsere Sektionen zu kämpfen hatten.

Nach dem Rücktritt von Frau Frizzoni im Jahre 1946 übernahm *Frau Luise Boner-Hartmann* aus Malans die Leitung des Verbandes. Wie ihre Vorgängerin pflegte auch sie regen Kontakt mit den Sektionen, vermittelte Kursleiterinnen und Referentinnen. Ihr war es vorbehalten, nicht nur die 15 Säcke Filzhüte der Schweizerischen Winterhilfe zur Verarbeitung an die Sektionen zu verteilen, sondern die vieldiskutierte erste Sockenaktion zu organisieren.

Durch Vermittlung des Bündner Heimatwerkes, das vom KTA Wolle zur Verarbeitung von Militärsocken erhielt, war älteren, nicht mehr voll arbeitsfähigen Frauen die Möglichkeit eines bescheidenen Nebenverdienstes geboten. Unsere Sektionen machten fleissig Gebrauch von diesem Angebot; denn wo wäre nicht die Gemeinde, in der nicht Frauen zu finden wären, die dankbar sind für etwas Heimarbeit und damit zusätzlichen Verdienst. Allein im Jahre 1959 wurde für 1550 Paar Socken Wolle an 27 Sektionen verteilt und die schöne Summe von 6824 Fr. ausbezahlt. In den Jahren 1960 und 1961 verschwindet die Rubrik «Sockenaktion» aus unserem kantonalen Jahresbericht, indem die Sektion Thusis sich für die reibungslose Abwicklung dieses Geschäftes zur Verfügung gestellt hat. Das bedeutete eine merkliche Entlastung für die Berichterstatteerin, die 1955, als Frau Boner aus Gesundheitsrücksichten ihr Amt niederlegte, an deren Platz nachrutschte und erstmalig die Versammlung leitete.

Unsere Jahresversammlungen finden jeweils im Herbst in Filisur statt. Eine Vertreterin des schweizerischen Zentralvorstandes wohnt derselben wenn immer möglich bei. Sie überbringt uns nicht nur die Grüsse desselben, sondern – was wir schätzen und worauf wir uns besonders freuen – auch wertvolle Anregungen, die wir aus dem Munde unserer bisherigen verehrten Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, gerne beherzigen.

Ein Referat, das die zeitgemässen, auch uns angehenden Probleme beleuchtet, bereichert diese Zusammenkünfte. So fanden im Laufe der Jahre ein Frl. Dr. I. Somazzi, Frau Paur-Ulrich, Bianca Segantini, die Schwester von Gottardo, Frl. Dr. Seiler aus St. Gallen, um nur einige zu nennen, den Weg nach Filisur. Aber auch Frauen aus den eigenen Reihen, wie seinerzeit Frau Dr. Mercier, Frau Humbert oder Mitglieder unserer Bündner Frauenzentrale, waren gerngehörte Referentinnen. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns mit Stolz, dass es drei Frauen aus unseren Sektionen vorbehalten war, anlässlich einer schweizerischen Tagung in der «Stunde der Sektionen» über die Tätigkeit in ihren Vereinen zu berichten. Den Anfang machte *Frau Montalta*, Ilanz, die verdienstvolle, langjährige Präsidentin des dortigen Vereins. Mit ihrem temperamentvollen Bericht erntete sie in Bern 1951 viel Beifall. Und wer erinnert sich nicht noch der eindringlichen Worte von *Frau Dr. P. Ludwig*, Schiers, 1955 an der schweizerischen Jahresversammlung in Davos! Ihr Ausspruch «Ma lidschi», die im Prättigau bekannte Antwort auf die Frage nach dem Ergehen, hatte nur allzuviel Wahres in sich. Sie wusste um die Nöte der Bergbäuerin, wusste aber auch, wo den Hebel ansetzen, um sich Gehör zu verschaffen. Ihre Ausführungen hinterliessen einen so nachhaltigen Eindruck, dass die Sektionen in der untern Schweiz sich vermehrt

regten und Anstrengungen unternommen wurden, helfend einzugreifen. Durch den Ida-Frey-Fonds ist inzwischen eine Geldquelle erschlossen worden, die es ermöglicht, durch praktische Anschaffungen die Arbeit der Bergbäuerin zu erleichtern. Mit den ständig wachsenden Aufgaben der Sektion Chur machte *Frau M. E. Weber*, die derzeitige *Präsidentin der Sektion Chur*, einer unserer grössten Vereine, die Zuhörerinnen an der vor zwei Jahren in Bern abgehaltenen schweizerischen Jahresversammlung bekannt.

Vielleicht mag sich auch noch die eine oder andere der hier anwesenden älteren Jahrgänge an das packende Referat erinnern, das *Frau Ida Frizzoni* im Jahre 1946, damals in Wengen, hielt. Dass auch ihr die prekäre Lage der Bergbevölkerung zu schaffen machte, ging aus ihren Worten deutlich hervor. Sie kritisierte scharf, wies aber auch Wege, wie diesem innern und äusseren Zerfall der Bergbauernfamilie gesteuert werden könnte. Wie Frau Ludwig, so appellierte auch sie eindringlich an das Solidaritätsgefühl der Frauenvereine des Tieflandes, aber auch an die massgebenden Instanzen. Dass sie zu einem Teil die Verwirklichung ihrer damals gestellten Forderungen, wie Kranken- und Invalidenversicherung, die Schaffung von Heimpflegestellen und Verdienstmöglichkeiten, erleben durfte, hat sie dankbar anerkannt.

Im «Bündner Frauenblatt»

das als Mitteilungsblatt der Bündner Frauenvereine gedacht war, fand dieser und jener Vortrag seinen Niederschlag. Gegründet wurde dasselbe wiederum auf Initiative von Frau Prof. N. Attenhofer, Frau Frizzoni und Frau Dr. A. Senn, Chur, welche 1942 als erste Redaktorin sich um den Auf- und Ausbau des Blattes verdient gemacht hat. Nach deren Rücktritt 1947 hat Frl. Milly Enderlin mit viel Liebe und Sorgfalt das Blatt weiter redigiert. Heute liegt die Gestaltung desselben in den Händen von Frau Gret Good, Davos. Dass man sehr bald einmal von einseitigen Berichterstattungen abgekommen ist und auch andere Verbände und Vereine zum Wort kamen, versteht sich von selbst.

Bereits im Gründungsjahr schloss sich unser Kantonalverband der *Bündner Frauenzentrale* an, die als festes Gefüge aller bündnerischen Frauenverbände nicht nur deren Interessen nach aussen wahrt, sondern darauf bedacht ist, Neues zu schaffen. Sie wird vorstellig bei den Behörden. In gemeinsamen Beratungen werden die Eingaben diskutiert. Gemeinsam geht man vor, auf diese Weise sich Nachdruck und Gehör verschaffend, was ein einzelner kaum fertigbringt. In diesem Sinne der fruchtbaren Zusammenarbeit wurde im Laufe der Jahre viel Erstrebenswertes erreicht.

Am traurigen Schicksal der *Ungarnflüchtlinge* im Jahre 1956 bekundeten unsere Sektionen ebenfalls ihre Teilnahme, indem sie sich bei den überstürzten Hilfsaktionen weitgehend einsetzten. Der Kantonalverband erteilte Ratschläge und Weisungen, wie und auf welche Weise wirksam geholfen werden könne. Die Hilfsbereitschaft in den Sektionen nahe der Grenze war vorbildlich.

Dem Aufruf der Frauenzentrale, die im Rahmen des *Weltflüchtlingsjahres* die angeschlossenen Verbände zur Mitarbeit aufforderte, hat man ohne zu zögern Folge gegeben. Die Sektionen wurden gebeten, beim Nähen von Wäsche für ein Pflegeheim im

Bündner Oberland, das «displaced persons» eine neue Heimat und vor allem ein Dach über dem Kopf geben sollte, ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

Im weiteren unterstützten wir die *Aktion Brot für Brüder* und bemühen uns alljährlich, das Interesse und die Gebefreudigkeit für die Stiftung *Schweizerhilfe* nicht erlahmen zu lassen. Unsere Auslandschweizerkinder, denen diese segensreiche Stiftung zugute kommt, haben vor allen Dingen ein Anrecht darauf, dass sie bei all unseren Hilfsaktionen im In- und Ausland nicht vergessen werden.

An den Sitzungen des Stiftungsrates der *Bäuerinnenschule* sowie an den Examens- tagen im Frühjahr mit ihrem Grossaufmarsch an Besuchern nimmt die Berichterstat- terin als Vertreterin des Kantonalverbandes seit drei Jahren mit Begeisterung und Interesse teil. Werden und Wachsen der Schule, deren gründlicher, vielseitiger Unter- richt auf praktischem und ethischem Gebiet so vielen unserer Töchter – es sind nicht nur Bauerntöchter, die sich in Schiers ihr Rüstzeug für die bäuerliche Berufsbildung holen – zugute kommt, soll uns allen ein immerwährendes dringendes Anliegen sein, die Schule weiterhin moralisch und finanziell mit unseren ganzen Kräften zu fördern. Der solide Grund, der hier seitens der Heimleitung und des Lehrpersonals in die Mäd- chen gelegt wird, soll sich eines Tages segensreich in deren Familien daheim und an ihrem Arbeitsplatz, kurz, wo immer das Leben sie hinstellt, auswirken.

Im Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

vertritt die Berichterstatteerin die Bündner Frauenzentrale. Die in diesem Gremium zur Sprache kommenden Probleme sind nicht minder aktuell wie beispielsweise die- jenigen der Erwachsenenbildung und der Elternabende. Konsumentenschutz und -schulung, Gewässerschutz, das Bons- und Zugabewesen wie die Intensivierung der Warenteste sind Fragen, die sowohl die verantwortungsbewusste als auch die quali- täts- und preisbewusste Käuferin nicht wenig angehen. Da wir uns bestimmt auch zu diesen zählen, ist es nicht mehr als recht und billig, dass wir uns vermehrt damit befas- sen. Dank der Möglichkeit, an den jeweils in Zürich stattfindenden Sitzungen teilzu- nehmen, ist die Berichterstatteerin in der Lage, die der Frauenzentrale angeschlossenen Verbände über die konstruktive Arbeit, die vom 17köpfigen Vorstand des KF (Kon- sumentinnenforums) geleistet wird, zu orientieren.

Dass wir in der glücklichen Lage sind, aus unserem *Fonds für bedürftige Mütter*, den wir vor einigen Jahren ins Leben rufen konnten, kranken, kurbedürftigen oder über- müdeten Müttern zu einem Ferienaufenthalt zu verhelfen, verdanken wir zwei nam- haften Schenkungen.

Zum Nähen von Schürzen für den Veska-Basar in Zürich im Herbst 1962 wurden wir zur Mitarbeit aufgefordert wie auch für den Verkauf von Schokoladeherzen zu- gunsten des Schulneubaus der Pflegerinnenschule im vergangenen Dezember. Ge- meinsam solchen Werken zum Erfolg helfen zu dürfen, gehört mit zu unseren schön- sten Aufgaben, vor allen Dingen dann, wenn sie eine Verbindung schaffen zwischen unseren Bergsektionen und denjenigen im Tal. Dies allein schon ist ein Grund, sich solchen zusätzlichen Leistungen nicht zu entziehen. Jede mit Freude auf sich genom- mene gemeinsame Arbeit erfüllt die mit der Durchführung betrauten Frauen mit Dankbarkeit.

Die Mithilfe der Sektionen, die im Turnus anlässlich unserer Jahresversammlungen mit ihrem *Guetzliverkauf* das Loch in der Kasse stopfen, ermöglicht es uns, Reisespesen, wenn nötig zweimal im Jahr, zu vergüten, Referenten zu honorieren und vermehrte Beiträge an wohltätige Institutionen zu leisten.

Dieser Rückblick soll nicht der Spiegel eines Wettlaufes mit andern von gleichen Idealen geleiteten Verbänden sein. Er hält ganz einfach fest, wie im Laufe der Jahre die Aufgaben sich gewandelt haben. Wohl zählen wir die Bedürftigen in unseren Gemeinden noch immer zu unseren Schützlingen, aber unser Hauptaugenmerk gilt den Alten und Einsamen; diesen ihren Lebensabend durch unser Dazutun verschönern zu helfen, ist eine der dringlichsten Aufgaben in nächster Zeit.

Ob ein gemeinnütziger Frauenverein und mit ihm ein Kantonalverband noch seine Berechtigung hat, wollen wir hier nicht untersuchen.

Solange es kein Treten am Ort ist und sich immer wieder einsatzbereite Menschen finden, die willig und gerne sich für den Dienst am Nächsten einsetzen lassen, wird auch die von gemeinnützigen Frauen geleistete Arbeit ihre Anerkennung finden.

E. Schmidt

WARUM MEERESALGEN-BÄDER?

Die Meeresalgen waren schon im Altertum als wertvolle Futterpflanzen und als ausgezeichnete Dünger bekannt. Das Meer enthält in unendlicher Fülle alle jene feinen Wirkstoffe, die für jedes organische Leben zum Aufbau und zu seiner Funktion notwendig sind. Meeresalgen haben die Eigenschaft, diese Wirkstoffe unmittelbar aus dem Meerwasser konzentriert in sich aufzubauen. Deshalb stehen diese Wirkstoffe in den Meeresalgen in besonders leicht aufnehmbarer, organischer Form sowohl für Boden, Pflanze, Tier und Mensch zur Verfügung. Das naturgegebene Verhältnis jener Wirkstoffe zueinander ist der entscheidende Faktor, der die Meeresalgen so wertvoll macht. Es ist deshalb auch zu verstehen, dass die Meeresalgen in den letzten Jahren die Welt erobert haben. Es gibt kaum eine andere organische und natürliche Substanz, die von so ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Auch zum Zwecke der Kosmetik und Körperpflege werden Meeresalgen mit grossem Erfolg angewendet. Die Meeresalgen mit unveränderten natürlichen und lebenswichtigen Wirkstoffen haben eine enorme Regenerationskraft. Dadurch wird bei Meeresalgen-Bädern die Zellfunktion angeregt und die Hautdurchblutung gefördert. ALGOVIT-Meeresalgen-Bäder enthalten alle Wirkstoffe in natürlich-biologischer Zusammensetzung und somit alle Vorteile eines modernen Bades und hochentwickelten Kosmetikums. Gesund und schön – frisch und vital bleiben ist heute eine wichtige Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit und zur Steigerung der Lebensfreude. Dass Sie älter werden, können Sie nicht vermeiden, aber dass Sie jünger aussehen und sich jünger fühlen, dazu verhilft Ihnen eine ALGOVIT-Meeresalgen-Badekur.

Unsere Kunden schreiben: «Ihr ALGOVIT-Meeresalgen-Bad ist wirklich einmalig, bereits nach dem ersten Bade fühlte ich mich wie neugeboren.» «Ihre Meerbadekur hat mich nicht enttäuscht, denn ich fühle mich nach jedem Bade von Müdigkeit erholt und erfrischt.»

ALGOVIT-Badekur für mindestens 20 Bäder kostet nur Fr. 18.75. Zur vollendeten ALGOVIT-Badekur gehört nach jedem Bade das ALGOVIT-Meeresalgen-Körperöl mit natürlich-biologischem Chlorophyll. Nach jedem Bade nimmt der Körper die Wirkstoffe des ALGOVIT-Körperöls dankbar auf, und diese wirken wohltuend und erfrischend auf die Haut. Flasche à 130 ccm Fr. 7.15, Flasche à 250 ccm Fr. 12.75. Zu beziehen durch Biokraft-Versand, 4104 Oberwil BL, Telefon (061) 54 20 64.

Wir füttern unsere gefiederten Freunde

Wenn eine dicke Schneeschicht auf weite Strecken hin den Boden zudeckt und jederzeit die Gefahr plötzlicher Rauhreif- und Glatteisbildung besteht, wird in den meisten Menschen der Wunsch rege, durch *Einrichtung einer Futterstelle* die Winternot der bei uns verbliebenen Vögel zu lindern. Dieser gute Gedanke wird noch dadurch verstärkt, dass sich der Aufwand an Geld und Mühe allein schon durch die Freude mehr als bezahlt macht, die uns die Beobachtung des munteren Treibens der Gefiederten am Futterplatz verschafft.

Hinzu kommt ferner, dass eine *zweckmässige Winterfütterung* gleichzeitig wesentlich zur Erhaltung eines ausreichenden Bestandes gerade derjenigen Vogelarten beitragen kann, die uns bei der Verminderung von Schädlingen in Wald, Park und Garten die wertvollste Hilfe leisten. Aus der Betonung von «zweckmässig» geht schon hervor, dass wir das zweite, nicht minder erstrebenswerte Ziel der Anlage einer Vogelfutterstelle nur dann erreichen werden, wenn wir ausser den Gefühlsmomenten auch die Vernunft dabei ein Wort mitreden, also unsere gestaltende Hand von Herz und Kopf lenken lassen.

Daher ist eine Winterfütterung nur dann wirklich sinnvoll, wenn sie folgende *drei Grundbedingungen* erfüllt: Bequeme Beobachtungsmöglichkeit der Vögel vom Hauptaufenthaltsraum der Wohnung oder des Hauses aus und vor allem Verwendung von Futtergeräten, die so weit als irgend möglich das Futter vor Einflüssen ungünstiger Witterung und vor der Vergeudung an unerwünschte Besucher sichern. So dürften die meisten der mit einem Satteldach versehenen sogenannten Futterhäuser eigentlich nur auf überdachten Balkonen oder Terrassen, aber nicht im Freien aufgestellt werden, da in ihnen das Futter vor Wind, Regen, Schnee und Frost so wenig geschützt ist, dass es oft verweht wird, zuschneit oder zusammenfriert und so den Vögeln eher schadet als nützt. In den Wald, in Parkanlagen und Gärten gehören nur Geräte dieser Art, bei denen die Bedachung auf allen Seiten bis zur Höhe des Futterbrettes heruntergezogen ist, so dass das Futter dem Vogel, der von unten her einfliegen muss, stets in trockenem und einwandfreiem Zustand zur Verfügung steht.

Als *Futter* sind stark gewürzte Speise-, Fleisch- und Wurstreste sowie Brot und Kartoffeln ungeeignet und daher zu vermeiden. Speckschwarten dürfen nur ungesalzen oder gewässert in schmalen, höchstens 5 cm breiten Streifen verwendet werden, damit sich die Vögel das Gefieder daran nicht einfetten können. An Drähten aufgehängte frische Schweinenabel von den Hausschlachtungen sind den Meisen, dem Kleiber und anderen ebenso willkommen wie die meisten ölhaltigen Sämereien, insbesondere Sonnenblumenkerne, Hanf und Mohn; auch Erdnüsse – natürlich nur ungesalzen – lieben sie sehr. Für die Weichfresser (z. B. Rotkehlchen und Heckenbraunelle) eignen sich besonders Korinthen, Garnelenschrot, Haferflocken (am besten leicht angeröstet) und getrocknete Beeren von Eberesche, Weissdorn, Holunder und andere. Für die Finkenvögel seien als Ergänzung dazu noch Hafer, weisse Hirse, Spitzsamen, Winterkorn usw. angeführt. Hasel- und Walnüsse sollte man dagegen, ebenso wie etwa Butter oder Margarine, keinesfalls geben. Wir verwöhnen damit die Vögel nur und machen sie unnütz anspruchsvoll. Für die besonders bei den Meisen-

arten sehr beliebten, in Futterglocken oder ähnliche Geräte einzugiessende Fettfuttermischungen nehmen wir Rindertalg etwa im Verhältnis 1 zu 1½ mit den oben genannten öligen Sämereien und Wildbeeren vermischt.

Neben dieser Auswahl der Futtergeräte und Futtermittel ist jedoch für den gewünschten Erfolg der Winterfütterung die *Art und Weise des Fütterns* von entscheidender Bedeutung. Wir wollen ja mit ihr nur unseren wertvollen einheimischen Vogelarten über die ärgste Winternot hinweghelfen, sie aber keineswegs völlig von ihrer natürlichen Nahrung abziehen, solange diese noch für sie zugänglich ist. Daher muss unbedingt je nach der Witterung mehr oder weniger stark gefüttert werden. Bei mildem Winterwetter ohne Schnee sollte sich jeder vernünftige Vogelfreund nur auf ganz geringe Futtergaben beschränken. ap.

Buchbesprechungen von M.H.

Verena Bodmer-Gessner: Frauen aus dem Aargau (Verlag Sauerländer, Aarau). Der Aargau ist das Land, in dem viele grössere und kleine Flüsse zusammenfliessen, verschiedenen Ursprungs und mit unterschiedlichem Geschiebe. Dieses Bild wurde uns recht lebhaft durch die «Frauen aus dem Aargau» in Erinnerung gerufen. Auch sie verschiedener Herkunft, nicht zufällig blond und schwarzhaarig. Ihrer Abstammung, ihrem Wirken, vor allem auch ihren Spuren nachgehend und das Aufgestöberte gleichsam auch im sachten Gemurmel des unbeirrt seinem Ziele zufließenden Flusses erzählend, gelingt es Verena Bodmer, unser Interesse nicht nur wachzurufen, sondern bis zuletzt zu fesseln. Dieser «Querschnitt durch das Leben der Aargauerinnen von der heiligen Verena bis zur Gegenwart» geht in die Tiefe und stellt durch die vielen Jahrhunderte hindurch die Aargauer Frau immer wieder in ihr Zeitgeschehen hinein, mit dem auch sie sich auseinanderzusetzen hat, das sie wohl meist in ihren vier Wänden auffasst, aber um so nachhaltiger beeinflusst, als hier ihre Position am stärksten ist. Und wenn eine Frau schon vor dem Zeitalter unbeschränkterer Wirkungsmöglichkeiten richtunggebend in Handel und Industrie eingreift, dann geschieht es wie selbstverständlich von der Situation aus, in die das Leben sie hineingestellt hat. Das ausstrahlende Wirken der Aargauer Frauen umfasst schlechthin jedes Lebensgebiet, und so ist dieses reich mit Porträten geschmückte Büchlein zu einer Art Kulturgeschichte geworden, einer Ergänzung zu den «Lebensbildern aus dem Aargau, 1803–1953», gleichermassen die jüngere poetische Schwester zum grösseren Bruder, dem dieser gemütvolle Familienzuwachs wohl ansteht. Wie schon bei dem früheren Buch «Die Zürcherinnen» hat Verena Bodmer ihr neuestes Werk wieder in einer überdurchschnittlich hübschen Form (Umschlag: Felix Hoffmann) in die Welt hinausschicken dürfen. Unser schweizerischer Verein ist anscheinend doch nicht zufällig im Aargau beheimatet, und es ist für uns besonders reizvoll, das Erdreich, in dem seine Wurzeln verhaftet sind, in dieser Form näher kennenzulernen.

Gertrud Häusermann: Heimat am Fluss (Verlag Sauerländer, Aarau). Dieses besinnliche Buch liegt nun in einer Neuauflage vor. Wenn auch die einzelnen Geschichten inhaltlich nicht voneinander abhängen, so ist es doch immer das gleiche nachdenkliche Mädchen, das sie einst so intensiv erlebt hat, dass es sie auch aus der Rückschau lebendig noch einmal mitempfindet und so zu gestalten weiss, dass man sie nicht als aus der Schau des Erwachsenen empfindet. Immer ist der Rahmen einfach, was das schicksalshafte Geschehen um so eindrucklicher macht. Eine Kindheit wird vor uns lebendig, die im Erleben der Naturkräfte aufwachsen durfte, vertraut mit Werden und Vergehen. Es ist der Dichterin geschenkt,

Behütetes behutsam weiterzugeben. Nicht zuletzt auch als Warnung an den erwachsenen Leser, wie einprägsam kindliches Erleben sein kann und wieviel Verantwortung er dafür trägt.

Die Ernte, Schweizerisches Jahrbuch 1965 (Verlag Reinhardt, Basel). Auch hier ist in diesem fruchtbaren Jahr eine reiche Ernte eingebracht worden, die aufzunehmen durch ein Oben-hinlesen nicht möglich ist. Der Niederschlag der dichtenden, zeichnenden, webenden und musizierenden Kunst ist, in Wort und Bild, dargestellt, tiefschürfend und meist in so andere Welten hineinführend, dass man die «Ernte» wohl immer und immer wieder zur Hand nehmen wird. Wenn Adolf Portmann über «Das Menschenbild in der Lebensführung» und Adolf Köberle über Teilhard de Chardin schreibt, so sei mit diesen zwei Hinweisen die Ebene angedeutet, auf der sich das Jahrbuch bewegt, das aber andererseits auch aufgelockert wird durch unveröffentlichte Erzählungen bedeutender Schriftsteller. Das durch die Französische Revolution gestempelte Lebensbild «Julie, genannt Meyer», dem Mary Lavater-Sloman, angeregt durch Bildnisse in ihrem Familienbesitz, nachgegangen ist, spricht uns mit fast beklemmender Aktualität an. Wort und Bild führen uns auch in die Welt von Klee und Hindemith und runden damit eine wertvolle literarische Gabe ab.

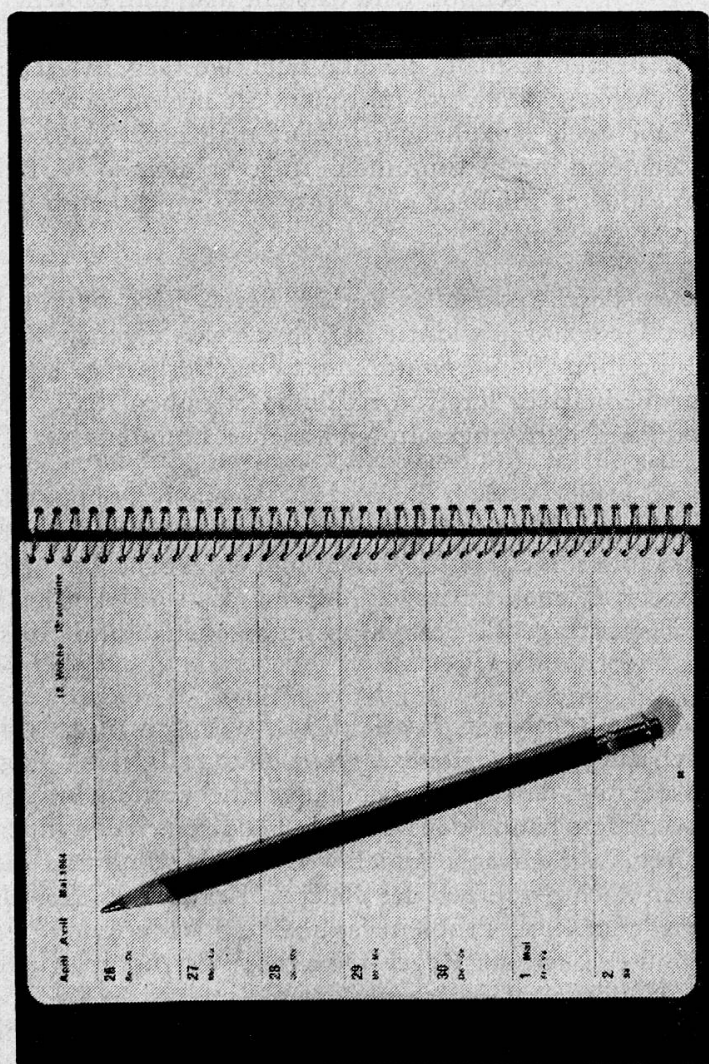
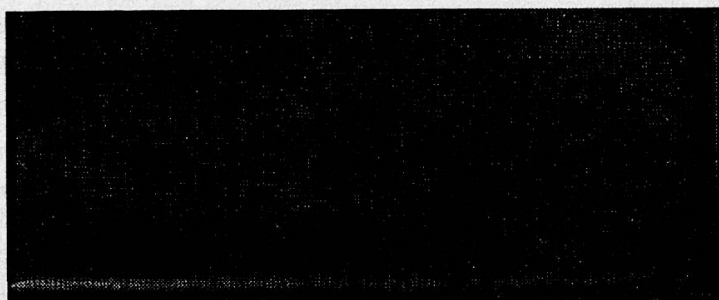
Magda Bergquist von Mirbach: Gedichte (Berland-Verlag, Wien). Der Band, von Erich Furreg aus dem Schwedischen übersetzt, der sich schlicht «Gedichte» betitelt, bedeutete eine Erstbegegnung mit einer Dichterin, die in ihrer Heimat als Lyrikerin, Roman- und Jugendschriftstellerin, aber auch als Verfasserin historischer Schauspiele längst einen bekannten Namen trägt. Bei dieser Vielseitigkeit und der starken Form, der doch das historische Drama bedarf, greift man neugierig nach dem lyrischen Gegenpol. Und da steht man nun plötzlich, sehr stark angesprochen, im Zwiegespräch mit einer auch auf viele leise Töne hinhorchenden Frau, die in oft ganz wenigen Zeilen die Fragen festhält, die eine flüchtige Gegenwart ihr eingegeben, und in deren Antworten doch Ewigkeitswerte mittönen. Sie nimmt sich noch Zeit, mit den Dingen zu reden, ihnen eine Seele einzuhauchen. Darf man noch beifügen, wie wohltuend es ist, dass eine echte Dichterin ihrem Empfinden in so schlichten Worten Ausdruck gibt und nicht meint, herauf gespielter Intellekt und skurrile Form müssten den Dichtenden vom Nachempfindenden unterscheiden.

Leni Dürr-Fankhauser: Der grosse Bruder (Berchtold-Haller-Verlag, Bern). Eine Bernerin, die durch ihr Elternhaus (dem eines der Gedichte gewidmet ist), durch den eigenen Weg und die verantwortliche kirchliche Stellung ihres Mannes mitten im Leben der Kirche steht, legt hier Gedichte von zum Teil starker meditativer Kraft vor. Einige Strophen (S. 70, 98) klingen so gemeindemässig, dass sie in einem Kirchengesangbuch stehen könnten. H.F.

Willi Trapp: Gleichnisse Jesu (Berchtold-Haller-Verlag, Bern). Auf je einer Doppelseite werden in diesem Band Gleichnisse Jesu in der Zürcher Übersetzung und modern-kinder-tümliche Zeichnungen, die in eindrucksvoller Weise das Wesentliche hervorheben, dargeboten. Der Vollband von 50 Seiten weist 47 mehrfarbige Bilder auf. Es sind aber auch Halbbände zum halben Preis erhältlich. Hervorragende Sonntagsschulgeschenke und Hilfsmittel für Schule und Haus. H.F.

Eugen Herrmann: Mischehe – heute (Verlag Reinhardt, Basel). Dass, wer sich öfters mit hilfsbedürftigen Ehen zu befassen hat, sich mit Interesse dieser Untersuchung zuwendet, liegt auf der Hand. Wir gehen mit dem Verfasser einig, dass Mischehen in der Eheberatung infolge der verschiedenen Konfessionen nicht besonders häufig der Beratung bedürfen. Wenn ihnen geholfen werden muss, so liegt in der Regel die Ursache anderswo. Und bestimmt ist die Ehe zwischen einem Gläubigen und einem Nichtgläubigen der gleichen Konfession eher als Mischehe anzusprechen und konfliktgeladener. Das Problem ist aber ein womöglich vor seiner Begründung zu überdenkendes, und es ist in der Regel keinem der Partner möglich, das objektiv zu tun; es fehlen ihm auch die nötigen kirchenrechtlichen Kenntnisse. Das aus der Verantwortung gegenüber Gläubigen verschiedener Konfessionen heraus geschriebene Buch enthält vor allem auch die entsprechenden Bestimmungen des kanonischen Rechts

NEU jetzt Format «piccolo»
mit Griffregister



BÜCHLERS TASCHEN- KALENDER 1965

Buechlers Taschenkalender bietet mehr. Er ist **Agenda**, denn er liegt absolut flach auf dem Tisch – **Notizbuch**, mit Bleistift und vielen leeren Seiten zu Ihrer Verfügung – **Brieftasche**, denn der Umschlag aus flexiblem Plastik birgt 4 praktische Fächer.

Normalformat:

Masse: 11,5 x 15,8 cm.
Mit Umschlag aus dunkelblauem Plastik und 4 Fächern,
Bleistift, Spiralheftung und allen erdenklichen Schikanen.
Preis: Fr. 6.40

Neu: Format «piccolo»:

Im Aufbau gleich wie Normalformat, jedoch mit alphabetischem Griffregister.
Masse: 9,6 x 13,1 cm
Preis: Fr. 4.90

Bestellschein

An Buechler-Verlag, 3084 Wabern,
Seftigenstrasse 310

Ich bestelle bei Ihnen

Ex. Buechlers Taschenkalender
Normalformat, zum Preise von

Fr. 6.40

Ex. Buechlers Taschenkalender
Format «piccolo», zum Preise von

Fr. 4.90

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Ort und Kanton: _____

Z

und die katholischen Ehedokumente. Es stellt sich aber unter das Zeichen des Gemeinsamen und nicht des Trennenden und wird dem, der nicht indifferent ist, in religiösen Fragen eine wirkliche Hilfe sein, nicht zuletzt auch dem weiteren Verwandtenkreis eines jungen Paares. Das mit biblischen Hinweisen und statistischen Unterlagen bereicherte Buch ist nicht zufällig im Moment des Konzils und der Einwanderung fast ausschliesslich katholischer Gastarbeiter von einem reformierten Pfarrer geschrieben worden, der damit auch seinen Kollegen einen guten Dienst leistet. Es wirft in klarer, wohlwollender Form Fragen auf, die von keiner Seite her mehr zu überhören sind.

Paul Zinsli: Vom Werden und Wesen der mehrsprachigen Schweiz (Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Nr. 1, Verlag Feuz, Bern). Der Berner Professor gibt uns in seinem Rückblick und Ausblick zweierlei: erst einmal einen geschichtlichen Überblick, der in seiner Geschlossenheit den Beweis erbringt, dass die daraus resultierende Verpflichtung dahin geht, das Territorium der verschiedenen Landessprachen unangetastet zu lassen. Die Untersuchung der Verhältnisse der Gegenwart lassen aber auch den aufhorchen, der der steigenden Grenzverwischung bisher uninteressiert zugeschaut hat. Die Täufer Schulen im Berner Jura (die Jurafrage überhaupt), die französische Schule in Bern, eine gewisse Walliser Abstimmung, Anliegen der deutsch sprechenden Freiburger, die Zunahme der Gastarbeiter, sie alle weisen auf Um- und Einbruch hin. Die Anfälligkeit des Deutschschweizers, wie man seine Assimilationsfähigkeit auch nennen kann, ist eigentlich nur dann als ein volles Positivum zu werten, wenn er sich der Sprache des betreffenden Landesteiles bedient. Duldsamkeit und Selbstbehauptung, das ist die beherzigenswerte Schlussfolgerung des Verfassers. Sie ist, bei besonderer Sprachbegabung und, was auch vorkommt, wenn einem eine andere Landessprache aus innerer Beziehung besonders entspricht, nicht immer leicht zu befolgen. Sie hat aber bestimmt ihren Platz vor allem auch bei den Überlegungen in Legislative und Exekutive.

Dr. med. Heinz Stefan Herzka: Spielsachen für das gesunde und das behinderte Kind (Verlag Schwabe, Basel). Mit Unterstützung der Stiftung für das zerebral gelähmte Kind und in Zusammenarbeit mit Pro Juventute, Pro Infirmis und den Spielwarendetaillisten ist, unter Herbeiziehung vieler fachkundiger Spezialisten, ein reich illustriertes Werk zustande gekommen, das sowohl im Kindergarten, zu Hause als auch im Heim für benachteiligte Kinder seinen lückenausfüllenden Platz einnehmen wird. Es ist mit den Spielsachen wie mit den

Kinderbüchern: auch hier gibt es gewissermassen «comic strips», und das ist eigentlich recht schade. Heilpädagogen und Beschäftigungstherapeuten aber haben gewichtige Erfahrungsbeiträge beige-steuert, wie man das behinderte Kind sinnvoll und fördernd zu seiner Freude beschäftigen kann, hier, wo das Spiel erst recht eine Lücke auszufüllen und einen Zweck zu erreichen hat. Das reichhaltige Heft sollte jeder Kindergärtnerin zur Verfügung gestellt werden, was wir besonders unsern Sektionen, die Kindergärten betreuen, warm empfehlen möchten.

Der kleine Taschenkalender der Freundinnen junger Mädchen enthält neben dem Kalendarium eine Liste wichtiger In- und Auslandsadressen, die das reisende junge Mädchen in nützlicher Weise begleiten. Der Kalender kann für nur 60 Rp. bei Fräulein A. Eckenstein, Dufourstrasse 42, 4000 Basel, bezogen werden. Bei grösseren Bezügen – der Kalender lässt sich gern als Zusatz ins Geschenkpaket oder zum Neujahrsgross legen – wird der Preis herabgesetzt. Der Ertrag kommt den Bestrebungen der Freundinnen zugute.

Fleisch, gebraten, geschmort, gesotten, grilliert (herausgegeben vom Verband schweizerischer Metzgermeister, Steinwiesstrasse 59, 8028 Zürich). Nach zehnjährigem Unterbruch haben sich die Metzgermeister entschlossen, der Hausfrau wieder ein neues Rezeptbuch zur Verfügung zu stellen. Die 120 Rezepte sind durch grossformatige Farbfotos ergänzt, und namentlich sind auch alle die verschiedenen ausländischen Spezialitäten, die durch Ferienreise und Spezialitätenrestaurants nach und nach auch in unserer Küche heimisch werden, berücksichtigt, daneben aber auch viele billigere Fleischmenüs, die besonders durch ihre

ansprechende Aufmachung salon- bzw. küchenfähig geworden sind. Das wohlfeile, aber in praktischem Gewand erschienene Buch darf beim nächsten Fleischeinkauf unverbindlich beim Metzgermeister durchblättert werden.

Für die Jugend:

Federica de Cesco: Manolo (Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn). Mit Freude sind wir wieder der jugendlichen Verfasserin des Mongolen-Buches «Das Mondpferd» begegnet, aber als wir «Manolo» aus der Hand legten, mussten wir uns noch einmal vergewissern, ob wir wirklich ein Buch aus einem Jugendverlag gelesen hatten. Nicht, dass wir es dem jugendlichen Leser nicht in die Hand geben möchten, ganz im Gegenteil: es ist nur so, dass sich doch wohl der Leser jeden Alters – sofern nicht das Herz alt geworden ist und er dieser jungen Liebe nicht mehr mit Aufgeschlossenheit begegnen kann – von diesem mit einer eigenartig ergreifenden Spannung geschriebenen Buch aus Spanien einfangen lässt. An einer seltsam schicksalhaft anmutenden Begegnung reifen nicht nur zwei junge Menschenkinder heran, sondern sie finden auch den Durchbruch durch wohl unklare, aber beherrschende Ahnungen zu einem klaren und wissenden Verstehen. Es ist nicht das Spanien des oberflächlichen Ferienkontaktes, das Federica de Cesco heraufbeschwört, sondern das viel nachhaltigere und tiefgründigere erd- und sippengebundene, in dem Zigeunererbgut sein gewichtiges Wort mitzureden hat. Marianne Bruckner hat ausgezeichnete Zeichnungen mit viel Bewegung beigezeichnet, würdig dem Text, der uns weit weg entführt und unter dem Eindruck zurücklässt, nicht einen schmalen Band, aber ein viel umfangreicheres Buch gelesen zu haben.

Ebba Edskog: Karin heiratet (Verlag Reinhardt, Basel). Nun sind die vielen jugendlichen Freundinnen von Karin zu ihrer Hochzeit eingeladen, und weil diese in Schweden stattfindet, wird die Aufforderung, Karin und Torsten zu diesem wichtigen Schritt zu begleiten, bestimmt mit Freude angenommen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sich Karin in all den vielen Jahren, seitdem sie als junge Waise zu ihren Tanten aufs Land gekommen ist, so richtig ins Dorf hineinwuchs und sich auch geschäftlich als tüchtig erwies, in die Herzen der jungen Mädchen hineingelebt hat. So werden sie sich natürlich ganz besonders freuen, dass auch alle ihre alten Bekannten am Hochzeitsfest teilnehmen. Und wir stellen fest: wie glücklich weit entfernt sind wir bei diesen Jungmädchenbüchern in Fortsetzungen doch von der Trotzkopfsreihe, die zu Beginn des Jahrhunderts herumgeisterte!

Luise von der Crone: Über die goldig Brugg (Verlag Sauerländer, Aarau). In zweiter Auflage wird uns hier ein ganz besonders ansprechendes Buch zum Vorlesen geschenkt, in Zürcherdialekt, im neuen Gewand und mit bisher unveröffentlichten Zeichnungen von Edith Schindler. Immer wieder sind reizende kurze Kinderverse eingestreut, die ganz besonders durch ihren Humor den kleinen Rezitator mit spitzbübischer Freude erfüllen müssen. Es ist die nächste Umwelt der kleinen Hörer, die hier mit allerlei liebenswerten Lebewesen erfüllt wird, und schon beim ersten Durchlesen fühlt man förmlich, was für eine gespannte Kinderschar ein Vorlesen oder Erzählen aus dieser wirklich «goldigen Brugg» zum Kindergemüt um sich scharen muss. Und gern denkt man sich auch aus, wie solch eindruckliches Miterleben nachher auch mit dem Farbstift festgehalten werden kann.



hilft
Dr. Grandels

Ferment-Diät

«Amylatin»

Natürliches Ferment-Hochkonzentrat, durch Edelferschimmelung auf biologisch gezogenem Weizen gewonnen, mit milchsäurebildenden Symbionten beimpft, daher mild laxierend.

Zur Ferment-Anreicherung der täglichen Kost; reguliert die Verdauung und den Stoffwechsel! Erleichtert die Verdauung bei üppigen Mahlzeiten!

Originaldosen Fr. 2.75, in jedem Reformhaus.

Biorex AG, Abt. Keimprodukte, Ebnat-Kappel

Ganz vorzüglich
schmeckt

NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heisses Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Er gibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30

Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—

Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:



Phag-Nährmittel, Gland

Die Spitzen

internationaler Attraktionen, die besten Orchester im grössten und modernsten Kursaal der Schweiz:

KURSAAL
BERN

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon 031 22 61 15

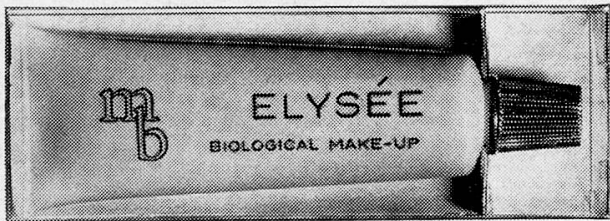
Atelier für zerbrochene Gegenstände (ohne Glas)

Auch Puppenreparatur



BIOLOGICAL MAKE-UP

... eine seidenweiche, mattschimmernde Make-up-Crème, ganz anders als die andern. Ohne Puder, ohne hautfremde Farbstoffe, porös und federleicht. — Der Test des Biologen lautet:



«Einmal eine biologische und hautgesunde Make-up-Crème, auf der Basis organischer hautverwandter Stoffe. Gewährleistet die unbehinderte Hautatmung und verursacht keine Wärmestauung. Jeder Zusatz von anorganischen Fremdstoffen ist vermieden. Farbtonung durch natürliche Lebensmittelpigmente. Neutrale Grundlage pH 7, hydrophil und antiparasitär.» Farbnuancen: Etoile, Vendôme, Elysée, Opéra, Pigalle

Tube Fr. 8.80

Margit Bürgi

Die hautgesunden **Margit-Bürgi-Präparate** erhalten Sie in nachstehenden **Kosmetiksalons**:

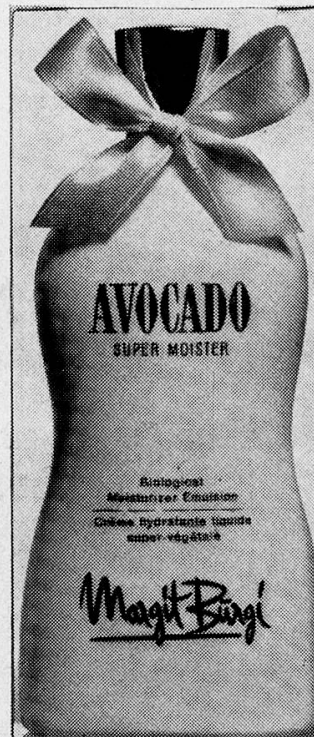
Zürich	Margit Bürgi, Hohlstrasse 35 Huguette Amweg, Klausstrasse 49 Hildegard Hinz, Badenerstr. 288
Basel	Hedwig Krattiger, Spalenring 149
Bern	Irène Läderach, Belpstrasse 30 Salon Kubat, Marktgasse 52 M. Th. Zumbach, Neuengass-Passage 3
Luzern	Margit Bürgi, Hallwilerweg 16
Zofingen	Margrit Woodtli, Luzernerstrasse 45
Thun	Eleonora Grau, Scherzligweg 12
Winterthur	Rösli Brändli, Stadthausstrasse 117
Biel	Elsy Jost, Unterer Quai 92
Grenchen	Lucette Piguet, Bahnhofstrasse 52
Aarau	Ilse Grieder, Bachstrasse 82
Liestal	Anna Sokhegyi, Rheinstrasse 27
Pratteln	Salon Meier, Fröschmattstrasse 27
Burgdorf	Greti Isenschmied, Poststrasse 7
Schaffhausen	Salon Avogaro, Vordergasse 4
St. Gallen	Dietrich & Stadler, Burggraben 20
Chiasso	Adolfa Nespoli, S. Gottardo 25
Locarno	Salon Malacrida, Via Ramogna
Lugano	Caldelari, Viale S. Franscini 3
Adelboden	Salon Scheidegger
Stans	Salon Giezendanner
Emmenbrücke	Salon «Flair de Paris»

Vertretung französische Schweiz:

Lausanne Alice Bolens, Boulevard Grancy 25



Avocado Super Moister



... ein biologischer Schönheitstau aus der tropischen Avocado-Frucht, durchfeuchtend und regenerierend, ein Spitzenprodukt der MARGIT-BÜRGI-LINIE. — Der Test des Biologen lautet:

«Biologisch hochwirksamer Feuchtigkeitsspender zur Durchfeuchtung und Neubelebung der Haut. Hydratante Emulsion auf der Basis von naturbelassenem vitaminreichem Avocadoöl. Dem Hautgewebe werden durch Zellosmose lebenswichtige Spurenelemente, Vitamine und Zellflüssigkeit zugeführt. Der pH liegt bei 6,5 bis 7.» Fr. 22.50

Weitere Depositäre auf Anfrage. — Wo nicht erhältlich, spesenfreier Versand durch
MARGIT BÜRGI KOSMETIK 6000 LUZERN